Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 36 (1931-1932)
Heft: 6

Artikel: Ein Weihnachtsbrief aus dem Weihnachtsland
Autor: E.Ae.K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-312569

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

's Chrischtchindli chlopfet wieder a.

Es goht e Tanneduft durs Huus.
Es singt a allne-n-Aende!
's Chrischtchindli chlopfet wieder a
Mit syne liebe Hände.

I gseh's im Traum — es goht verby.
I gseh sys Cherzli schyne.
's isch schön wie heiters Sunneliecht:
Sys Chleid isch wyssi Lyne.

Und chlopfet's lys a eusi Tür,
Wird 's Huus voll Freud und Singe.
Voll Plange, was de Wiehnechtstag
Wärd schänke und wärd bringe.

Und chlopfet's lys a euses Härz —
Was muess 's jetz immer sinne?
's gseht d'Hirte goh und 's Chrippli stoh.
Gseht 's heilig Chindli drinne.

Dora Haller.

Ein Weihnachtsbrief aus dem Weihnachtsland.

Es ist heute erster Advent. Vor mir auf meinem Schreibtisch blühen Rosen und Narzissen. Ebenso sommerlich und duftig sieht's draussen im Garten aus — weniger auf den Wiesen und Feldern, die alle noch ziemlich kahl dastehen nach dem sengend-heissen Sommer 1931. Wunderhübsch in Farbe und Gestalt sind die ägyptischen Rosen. Die Blume besteht eigentlich nicht aus *Blumenblättern*, wie die meisten Arten bei uns, sondern die ägyptische Rose hat drei wunderbar zusammengestellte *Baum*blätter von zart-roter Farbe. Ausser den Rosen hat der strauchartige Baum *grüne* Baumblätter.

Es ist ein liebes Pastorenhaus, in dem ich wohne. Rings um das Haus herum, neben Weinbergen und Feigenbäumen, unter schattigen Pinien und Charubs (Johannisbrot) steht ein halbes Dörfchen von Bienenhäuschen und Schuppen. Wollte jedoch ein Bienenfreund diesen fleissigen Bienchen einen Besuch abstatten, dann braucht er dazu keine Maske. Diese Palästina-Bienchen stechen nicht. Aus glänzenden Augen (oft auch recht traurigen) grüssen ihn braune Araber, oft auch vertriebene Armenier usw., ein buntgemischtes Volk, das sich ins Missionsgehöft geflüchtet in Friedens- und Kriegszeiten.

Herr Pastor ist ein alter, lieber Herr, der eigentliche Vater dieser Niemandskinder. Die wenigsten sind Christen, aber dies wohltuende Sichgeborgenfühlen im Pastorengarten lässt sie ahnen, dass echter Christenglaube etwas voraus hat. Mit der Zeit treten sie meist zum Christentum über. Dies letztere kann bei ihren Stammesgenossen furchtbare Rache auslösen. So geht gegenwärtig im neu einzurichtenden Heim (ein leergewordenes Haus, das aber *leider* keine Möbel hat und sehr, sehr reparaturbedürftig ist) ein früherer, jetzt verarmter Araberfürst aus und ein und isst vorläufig an *unserem* Tisch. Vorgestern beim Frühstück erzählte er, dass seine Stammesgenossen Verdacht geschöpft und ihn auf die Liste der zu Erschlagenden gesetzt haben. Es habe ihm dies ein bekannter Moalim (Lehrer) verkündigt und ihn vor einsamen Gängen gewarnt.

Da dieser Araberfürst Hebräisch, Arabisch, ein klein wenig Englisch und Französisch spricht, jedoch nicht Deutsch, ist man gezwungen, sich am Tisch in allen obigen Sprachen zu versuchen. Und es mag für den Uneingeweihten komisch anzusehen sein, wenn neben der jeweiligen Frühstückstasse noch ein Blatt Papier mit Bleistift liegt, oder jeder Frühstückende sich sein Blatt Papier aus der Tasche herausholt. Nur keine Angst, wir verschlucken's nicht — aber jedes will sich den neugehörten Wortschatz merken. Meine Beglei-

terin macht mit, kommt jedoch aus dem Erstaunen nicht mehr heraus. Die schwarzen Oeloliven oder grünen Salzoliven mit Brot zum Frühstück, nebst Tee, konnte sie überhaupt anfangs nicht nehmen. Wie wunderbar, mir machte es nicht im geringsten Mühe. Süsses Olivenöl und Schwarzbrot nebst Tee, auch grüne Feigen und Datteln oder Bananen, machen meist das Frühstück aus. Man ist nicht im Milchland, Tee und Kaffee trinkt man zumeist schwarz. Ein Liter gute Milch kostet 50—70 Rappen, und wer will sich das leisten! Aber da helfen die herrlichen Früchte und das feine Oel nach. Aus ähnlicher Zusammensetzung besteht oft auch Mittags- und Abendbrot. Ab und zu gelüstet's uns nach europäischer Küche. Dann schmunzelt zwar ein jedes vergnügt, dessen Wiege mal in Europa gestanden; die einheimischen Gesichtchen dagegen werden länger und länger, bis sie oft sehr lang sind. Diese Speise ist ihnen Fremdland. Wir geben den Enttäuschten etwas anderes.

Sind aber ab und zu die Menschen allzu ausgehungert, dann schlingen sie einfach nur so hinunter, was vorgesetzt wird. Sie mischen in *einem* Topf untereinander Salat und Milch, Griessbrei und Fisch, Bananen und Essigüberreste, und bevor man sie eines Bessern belehrt hat, ist der bunt zusammengewürfelte Inhalt des Topfes — kann auch Kochtopf sein — schon leer.

Komisch wirkt die Art und Weise einiger Einheimischen, ihre Speise zum Munde zu führen. Sie sehen oft zum erstenmal in ihrem Leben ein kleines « Schwert » und eine « Stechgabel » neben ihrem Teller, auch so einen länglich-runden « Behälter » (Löffel) für die Flüssigkeit. Ein Moment ärgste Verlegenheit — dann überwiegen der feine Duft der Speisen und der Hunger alles andere — der Einheimische schmeisst buchstäblich das Beizeug nach allen Himmelsrichtungen und fängt an zu essen. Dabei sieht er keinen Menschen mehr an — ballt eine gewisse Menge Speisen ungemein flink mit der rechten und linken Hand zusammen und wirft im weiten Schwunge diese Speisekugeln in den geöffneten Mund. Nur die äusserste Höflichkeit und Rücksicht auf einen hungrigen Nebenmenschen hält den anwesenden Europäer von einem Lachkrampf zurück. Es soll aber vorgekommen sein, dass einige Europäer dann jeweils für gewisse Zeit den Tisch verliessen.

Gestern machten wir in aller Frühe Adventskränze. Das Grün dazu holten wir uns im nahen Pinienwäldchen. Die Kränze wurden mit vier weissen Kerzen und etwas Engelhaar verziert und über einen Weihnachtsstern mit rotem Seidenband befestigt. Viele Kränze wanderten in andere, befreundete Missionsgehöfte und lösten überall grosse Adventsfreude aus. Es wohnen eben nicht alle in Pinienwäldern wie wir. Ich musste dies schon tun wegen meiner darniederliegenden Gesundheit. Heute früh weckten uns Adventssänger und -sängerinnen, die von Haus zu Haus zogen und den deutschsprechenden Missionsstationen das Kommen des Weltheilandes verkündeten. Es ist etwas Feines, so in aller Frühe (der Himmel und das Meer prangten in allen Farbtönen) in den ersten Adventstag hinausgesungen zu werden. Die Sänger und Sängerinnen waren Leute aus dem Pastorenhause, auch ehemalige Gäste aus unserm Heim im lieben Schweizerland.

Vor einigen Jahren hatte das Land noch sehr wenig Schweizer, heute sind es verhältnismässig ziemlich viele, so dass der Umstand es mit sich brachte, dass die Schweiz einen eigenen Konsul hat. Dieser Herr ist ein rechter Vater zu uns Schweizern.

Im letzten Sommer wäre eine im Meer badende Schweizerin beinahe ertrunken. Die englische Dame, die sie retten wollte, kam nicht mehr ins

Leben zurück. Die Schweizerin aber (sie hat vor 14 Tagen mit einem Schweizer bei uns Hochzeit gefeiert) wurde wunderbarerweise von einer grossen Meereswelle erfasst und ans Ufer gespült — alle meinten als Leiche. Die Gerettete erzählte später: « Ich kämpfte mit den schaurigen, schäumenden, gurgelnden Meeresfluten, die mich wie einen Spielball erfassten und nicht mehr losliessen. Ich fühlte, wie ich sank und das nasse Grab sich unter mir öffnete — da — ein leises Seufzen zum barmherzigen Gott und der Gedanke an den sinkenden Petrus, der gerufen: « Herr, hilf mir! » Dann kam die rettende Meereswelle, die mich ans Ufer spülte. » Dieses Ereignis drang bis zum Konsulat und der gute Schweizervater drückte brieflich seine Freude über die Errettung seines Landeskindes aus.

Weihnachten feiern wir möglicherweise auf Bethlehems Fluren, d. h. wenn unsere Hände loskommen können für diese schöne, inhaltsreiche Zeit. Ich möchte auch da nicht in erster Linie an mich denken, sondern an die, die's schlimmer haben denn wir.

In einem spätern Briefe etwas über Weihnachten auf Bethlehems Fluren, über das Leben in der heiligen Stadt, über Tiberias, Nazareth, Wüste Juda, Jericho, Totes Meer.

Für die einstmals gesammelten Scherflein für Kinderarbeit auf dem *Karmel,* event. Hilfe an Verstossenen und Heimatlosen ebenfalls auf dem *Karmel,* wird von der Missionsleitung aus aufs wärmste und herzlichste gedankt. Es ahnt kaum jemand, wie wertvoll diese Scherflein sind. Schweizer Freunde haben bereits zwei einfache Zimmer zu möblieren in Aussicht gestellt — im leeren Hause drüben. Auch das Talitha-kumi mit seinen lieben, blassen Schwestern wird es den Schweizer Freunden nie, nie vergessen, was sie an ihm Gutes getan. Ein warmes Vergelt's Gott und Gruss auch von ihnen. Ueber diese Arbeit und Führung des Heimes Talitha-kumi später Näheres, ebenso von der Karmelarbeit etwas mehr.

Nehmt alle, Ihr lieben Kolleginnen, einen herzlichen Weihnachtsgruss entgegen mit den Worten: « Euch ist heute der Heiland geboren! »

Eure Kollegin *E. Ae. K.*

Fortbildungskurs der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache[1]

vom 5. bis 7. Oktober in Aarau.

Thema: Die menschliche Bewegung.

Leitgedanke: Die körperliche Erziehung des geistesschwachen Kindes.

Der Name des Kursleiters, Prof. Dr. Hanselmann, aus Zürich, verbürgte uns von Anfang an reiche und fruchtbare Tage. Dass Prof. Hanselmann nicht nur in Pädagogenkreisen bestens bekannt ist, sondern darüber hinaus sich bei einem breiten Publikum einen bedeutenden Namen gemacht hat, bewies am Sonntag, den 4. Oktober, abends, die gefüllte Stadtkirche zu Aarau. Prof. Hanselmann sprach in einem öffentlichen Vortrag über « den Umgang mit Kindern ». Nicht der Schule allein darf die Erziehung der Jugend überlassen bleiben. Beim Kleinkind ist sie am eindruckvollsten und nachhaltigsten. Viele

[1] Musste leider verschoben werden.